

Predigt zum 1. Sonntag nach Trinitatis von Vikarin Friederike Wöhler

1, 1Es geschah das Wort des Herrn zu Jona, dem Sohn Amittais: 2Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.

3Aber Jona machte sich auf und wollte vor dem Herrn nach Tarsis fliehen und kam hinab nach Jafo. Und als er ein Schiff fand, das nach Tarsis fahren wollte, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren, weit weg vom Herrn.

Jona ist wohl eine der bekanntesten Gestalten der Bibel. Schon im Kindergottesdienst kommt die Geschichte vor und das Motiv des großen Fisches, der Jona verschluckt ist in der Kunst vielfach aufgenommen worden.

„Es geschah das Wort des Herrn zu Jona“ – so schlicht und direkt heißt es hier am Anfang der Geschichte. Jona soll in eine Stadt gehen und den Menschen eine Botschaft überbringen.

Hier zu Beginn hören wir nur, dass die Bewohner Ninives sich offenbar nicht vorbildlich verhalten haben. Gott hat von ihrer Bosheit erfahren und schickt nun Jona los, um gegen sie zu predigen.

Später in der Erzählung erfahren wir, dass er ihnen ihren Untergang ankündigen soll. Dieser Auftrag ist nicht nur unbequem, er ist auch noch gefährlich!

Aber Jona drückt sich. Der Auftrag ist ihm zu heikel. „Da bin ich raus! Ohne mich!“

Jona ist nicht der Einzige, der sich vor dem Amt des Propheten drücken möchte. Dieses Motiv findet man in der Bibel auch an anderen Stellen. Auch Mose oder Jeremia hatten Ausreden. Einer hielt sich für zu jung, der andere konnte nicht gut vor Menschen reden. Der Unterschied zu Jona ist, dass sie ihre Bedenken vor Gott äußern und mit Gott im Gespräch bleiben. Jona aber läuft weg und versucht sich zu verstecken.

Über das Schicksal der Überbringer schlechter Nachrichten hört man ja im Allgemeinen nicht viel Gutes. Verständlich also, dass Jona sich vor der Verantwortung drücken will. Er hat Angst. Das ist nur allzu menschlich. Aber wie sich verstecken vor Gott?!

4Da ließ der Herr einen großen Wind aufs Meer kommen, und es erhob sich ein großes Unwetter auf dem Meer, dass man meinte, das Schiff würde zerbrechen. 5Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien, ein jeder zu seinem Gott, und warfen die Ladung, die im Schiff war, ins Meer, dass es leichter würde.

Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief.

6Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm: Was schläfst du? Steh auf, rufe deinen Gott an! Vielleicht wird dieser Gott an uns gedenken, dass wir nicht verderben.

7Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen losen, dass wir erfahren, um wessentwillen es uns so übel geht. Und als sie losten, traf's Jona. 8Da sprachen sie zu ihm: Sage uns, um wessentwillen es uns so übel geht? Was ist dein Gewerbe, und wo kommst du her? Aus welchem Lande bist du, und von welchem Volk bist du? 9Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer und fürchte den Herrn, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat.

10 Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm: Was hast du da getan? Denn sie wussten, dass er vor dem Herrn floh; denn er hatte es ihnen gesagt. 11Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn mit dir tun, dass das Meer stille werde und von uns ablasse? Denn das Meer ging immer ungestümer. 12 Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, dass um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist. (...)

Kennen Sie die folgende Situation auch aus der Schule?

Wenn ich früher die Hausaufgaben vergessen hatte, habe ich mich klein gemacht, versuchte möglichst beschäftigt zu wirken und noch irgendetwas aufzuschreiben. Bloß nicht der Lehrerin ins Gesicht gucken. Lieber ins eigene Heft. Oder vielleicht nochmal blättern ... als würde ich die Lösung suchen, von der ich wusste, dass ich sie gar nicht hatte.

Lehrer*innen lassen sich manchmal täuschen. Nicht immer und manchmal denkt man nur, man hätte sie getäuscht und dabei waren sie nur gnädig mit einem.

Man versuchte der Aufgabe zu entgehen und sich zu verstecken.

Jona versucht sich zu verstecken, vor seinem Auftrag, der ihn in Schwierigkeiten bringt und vor Gott, von dem wir ja auch sagen: Bei ihm ist die Wahrheit und er ist allwissend... Das deutet ja schon an, mit wieviel Erfolg Jonas Flucht gekrönt sein wird.

Jona flieht vor einer schwierigen Aufgabe.

Gottes Wort kann unbequem sein. Die Wahrheit ist manchmal ziemlich unbequem und vor einigen Wahrheiten versuche auch ich die Augen zu verschließen. Aber früher oder später kommen sie meistens doch auf mich zurück.

Die Seeleute kämpfen gegen den Sturm, aber es hilft alles nichts. Und als sie völlig erschöpft sind und schon aufgeben wollen, erinnert sich einer daran, was Jona zuvor gesagt hatte.

Und mit letzter Kraft werfen sie ihn über Bord.

Auf einmal verebbt das Brausen des Sturms und die Wellen werden kleiner und der Wind lässt nach.

Da bekehren sich die Seeleute zu dem Gott Israels und beten.

An dieser Stelle kommt nun der Teil der Geschichte, der wegen seiner Anschaulichkeit gerne im Kindergottesdienst zur Geltung kommt.

Ein großer Fisch verschluckt den unglücklichen Propheten.

Dieser Fisch mag eine Metapher für die Not Jonas sein. In das Meer geworfen, wissend, dass er Gott und Gottes Auftrag nicht entkommen kann und voller Angst vor der Dunkelheit um ihn herum.

Und Jona betet zu Gott:

*Ich rief zu dem Herrn in meiner Angst,
und er antwortete mir.*

*Ich schrie aus dem Rachen des Todes,
und du hörtest meine Stimme.*

*4 Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer,
dass die Fluten mich umgaben.*

*Alle deine Wogen und Wellen
gingen über mich,*

*5 dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,
ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.*

*6 Wasser umgaben mich bis an die Kehle,
die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.*

*7 Zum Grund der Berge bin ich hinabgestiegen,
in das Reich hinter den Toren des Todes*

Sie sollten für immer hinter mir zugehen.

*Du aber hast mein Leben aus dem Abgrund gezogen,
Herr, mein Gott!*

*8 Als meine Seele in mir verzagte,
als ich am Ende war,*

erinnerte ich mich an den Herrn.

Mein Gebet drang durch zu dir,

bis in deinen heiligen Tempel.
9 Ja, wer sich an Nichtigkeiten klammert,
verliert seinen einzigen Halt im Leben.
10 Ich aber will mit Dank dir Opfer bringen.
Meine Gelübde will ich erfüllen.
Hilfe ist bei dem Herrn.

Jona ist aus Angst und vielleicht auch aus Bequemlichkeit oder Flatterhaftigkeit so weit gegangen, dass er sein eigenes Leben und das Leben Anderer in Gefahr bringt. Er hat sich dabei von sich selbst und seinen Idealen entfernt. Er ist in den Sturm geraten und nun in die Tiefe gerissen worden. Man könnte auch sagen, er ist tief gesunken. Das gibt es ja manchmal im Leben. Stürme: Wenn die Probleme von allen Seiten auf mich einprasseln... Und erst hier, im dunklen, am Boden, ganz unten, da kann Jona auf einmal wieder beten. Er wird ganz ehrlich. Er bekennt sich zu seiner Angst – Todesangst. Er will sich nicht (mehr) an Nichtigkeiten klammern. Jona klammert sich jetzt an Gott. Er ruft nach ihm. Er bekennt sich zu ihm. Und Gott zieht ihn aus dem Abgrund. Und aus Jonas Angst wird Dankbarkeit. Der Fisch, (übrigens ein Tier, von dem wir ja oft sagen, es sei stumm – irgendwie eine Parallele zu Jona.) Der Fisch wirkt zunächst unheimlich und gefährlich, wird dann aber zu einer Art Rettungsboot. Denn obwohl Jona noch immer im Bauch des Fisches ist, steigen Dankbarkeit und Hoffnung in ihm auf. „Hilfe ist bei dem Herrn“, so betet er. Nach der kopflosen Flucht findet Jona hier wieder zu Gott und zu sich selbst.
11 Und der Herr sprach zu dem Fisch, und der spie Jona aus ans Land.

Der Fisch hat Jona durch dessen persönlichen Sturm getragen. Jetzt heißt es für Jona, seinem Bekenntnis und seinen Überzeugungen gegenüber treu zu bleiben. Die Fortsetzung der Geschichte um Jona kann man prima nachlesen in den letzten beiden Kapiteln des Jona Buches. Es ist eines der kürzesten Bücher der Bibel. Soviel vorweg: Jona geht nach Ninive.

Jona hatte sich aus Angst so gegen den Auftrag gewehrt. Doch er kommt nicht drumherum. Letztenendes wird er doch nach Ninive gehen, aber nicht aus Zwang, sondern nun überzeugt

Es gibt Dinge, vor denen ich mich drücke, obwohl ich weiß, dass sie jetzt eigentlich dringend dran wären.

Ich schiebe die Wahrheit von mir weg. Ich finde Ausflüchte:
„Das wäre doch zu schwierig.“ „Eigentlich ist es doch ganz gut so wie es ist...“ „Ich habe doch schon genug andere Baustellen, was soll ich mich jetzt noch damit herumschlagen“

Aber wenn ich die Wahrheit verschleierte und versuche mich zu verstecken, führe ich am Ende nur mich selbst und vielleicht noch meine Mitmenschen auf dünnes Eis oder in den Sturm. Manches Unangenehme muss gesagt oder getan werden um einen unehrlichen oder ungerechten Zustand zu beenden. Das ist schwer. Aber ich mache es mir nicht leichter, indem ich meine Ohren verschließe, die unangenehme Wahrheit verdränge oder mein Handeln aufschiebe.

Darum kann das Beispiel des Propheten Jona Mut machen. Erstens: Auf meine innere Stimme und auf Gottes Stimme zu hören und zweitens auch vor unbequemen Notwendigkeiten nicht die Augen zu verschließen, sondern sie vielmehr mutig und zuversichtlich anzugehen, weil ich weiß: Hilfe ist bei dem Herrn. Und drittens: Das Schwanken zwischen Ängsten und Ausflüchten auf der einen Seite und Überzeugungen auf der anderen Seite zu akzeptieren.

Denn niemand ist immer mutig oder immer ein einwandfreies moralisches Vorbild. Manchmal bin ich eben ängstlich und habe auch Ausreden. Aber ich sollte mir meine persönlichen Ausflüchte ansehen und immer wieder mal prüfen:

Bin ich ehrlich zu mir selbst? Bin ich ehrlich zu Gott? Oder bin ich dabei, mich und meine Mitmenschen noch weiter in den Sturm hineinführen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.